

STEFAN SEITZ

DIE GEISTERLINDE®

Der Hexenbrunnen



CLEON VERLAG

Stefan Seitz

Die Geisterlinde®
Der Hexenbrunnen

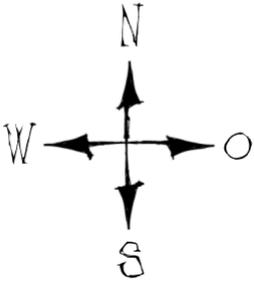
*Eins, zwei, Laus, Wurm, Spinne, Echse,
weg vom Werk der alten Hexe.*

Gedicht aus Krötenfels

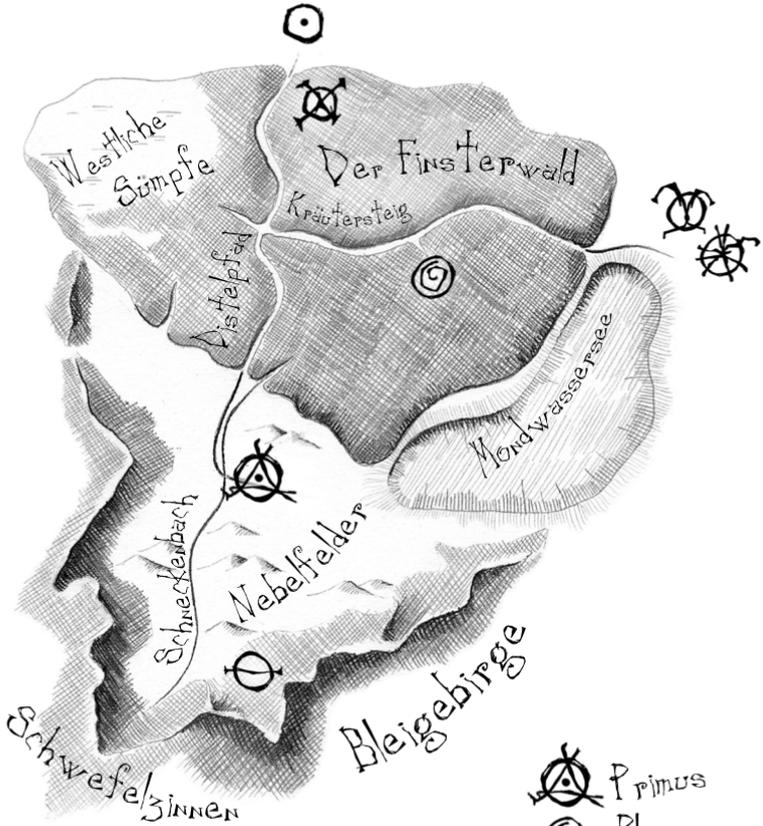
CLEON VERLAG

Inhaltsverzeichnis

Wenn die Flut kommt – Seite 7
Zimmer gesucht – Seite 25
Alte Schriften – Seite 50
Plunder an der Garderobe – Seite 70
Stilles Wasser – Seite 98
Der grüne Vogel – Seite 132
Eine Handvoll rostiger Nägel – Seite 159
Im Tintenzimmer – Seite 187
Die Besucher aus Seidenmeer – Seite 222
Puder für Lindis – Seite 246
Erinnerungen – Seite 266
Die Stimme im Halbdunkel – Seite 283
Eine Wolke am Himmel – Seite 308



Das Unkrautland



Wenn die Flut kommt

Ein kaum merkliches Lüftchen schlich durch den Korridor. Gar lautlos fegte der Wind über den Boden und brachte die Staubflocken im Licht der Abendsonne zum Tanzen. Mit einem Glitzern schwebten sie durch die Luft. Einige von ihnen vollzogen Spiralen und Kreise, wirbelten empor bis zur Decke, bevor sie anschließend wieder zurück auf den hell erleuchteten Boden sanken. Wahrlich, inzwischen war es nicht mehr zu verkennen: Der Frühling hatte Einzug gehalten und das mit all seiner Kraft. Schon im Lauf der vergangenen Wochen hatte der Stand der Sonne sichtlich an Höhe gewonnen, während die Tage nach und nach länger geworden waren. Von den Bergen floss das Schmelzwasser zu Tal, der Himmel zeigte sich wolkenlos klar, und die Abende waren lau. So verhielt es sich mittlerweile im ganzen Land, von Klettenheim bis hinab zur Ginssterklause. Der Winter des Jahres 833* schien gänzlich vorüber zu sein.

Aber noch viel deutlicher fiel dieser Jahreszeitenwechsel im fernen Süden aus, in einer versteckten und abgelegenen Region jenseits der Bleiberge. Wie so oft hatte sich die eisige Winterszeit hier schon früher verabschiedet, sodass Bäume und Sträucher bereits in voller Blüte standen. In hellen Bahnen schimmerten dort die Strahlen der untergehenden Sonne zu den Fenstern herein und tauchten den Korridor in ein strahlendes rötliches Licht.

* nach Zeitrechnung des Unkrautlands

Es war ein ausgesprochen weitläufiger Gang, der hier im Sonnenlicht lag. Er zeigte sich schnurgerade und stieg durch lange flache Stufen zum Ende hin an. Dicke Steinblöcke aus Muschelkalk bildeten seine Wände, die in mehreren Klaf-tern* Höhe mit einer gewölbten Decke aus Sandstein über-spannt waren.

Auf den ersten Blick sah dieser Korridor nicht sonderlich viel anders aus als ein Flur in der Bibliothek von Hohenweis, ihres Zeichens die Hauptstadt des Unkrautlandes. Zwar waren die Mauern dort keineswegs so schief, verfallen und brüchig wie hier, aber es bestand durchaus eine gewisse Ähnlichkeit. Es hätte auch ein Gebäudetrakt in der althehrwürdigen Akademie sein können. Ja, selbst das Rathaus besaß vergleichbare Gänge.

Und dennoch, etwas an diesem Gang erschien ungewöhnlich. Etwas, das überhaupt nicht zu den Bauten entlang der Wiesen und Wälder gepasst hätte, und das einen großen Unterschied zu ihnen darstellte. Schnell wurde es klar: In diesem Gang herrschte ein ungewöhnliches Klima. Die Luft war warm und feucht, und zu den Fenstern drang leise das Rauschen von Wellen herein.

Das Geräusch war ausgesprochen beruhigend inmitten der Abendstimmung. Es war so angenehm gleichmäßig, entspannend und fließend. Nur ganz selten ertönte ein kurzes Platschen, oder das Schwappen des Wassers war zu vernehmen. Ansonsten war es still.

Doch mit dieser Ruhe sollte es schon sehr bald vorüber sein. Von der Rückseite der Tür am oberen Ende des Korridors näherten sich Schritte, und ein aufgebracht Geplapper wurde hörbar.

Wenig später ging die Tür auf. Mit Schwung drehten sich ihre Flügel zur Seite und gaben den Blick auf einen gewaltigen Saal preis, der dahinter im Schein zahlreicher Öllampen

* alte Maßeinheit, 1 Klafter = ca. 1,80 Meter

lag. Ein dicker Kobold mit Helm und Lanze kam herausgeschritten und trottete schweigend die flachen Stufen hinunter. Im Gefolge hatte er eine Vogelscheuche, die ihm dicht auf den Fersen war.

Voller Hektik sprang die Vogelscheuche hinter dem Kobold her, während sie ohne Punkt und Komma auf ihn einredete. Die zappelnde Vogelscheuche schien ganz offensichtlich einiges auf dem Herzen zu haben. Händeringend überschüttete sie den Kobold mit Erklärungen, wobei sie in einer fast schon aufdringlichen Manier an ihm dranklebte.

Es war eine durchaus unangenehme Situation, besonders für den Kobold. Denn während ihm die Vogelscheuche allem Anschein nach gerade ihre gesamte Lebensgeschichte erzählte, stupste sie ihn auch noch ständig an und zupfte lästig an seinem Wams*. Der Anblick der beiden war mehr als befremdlich. Wenige Augenblicke später ging die Tür wieder zu.

Dem Kobold brummte der Kopf. Knurrend schlurfte er den Gang entlang, wobei er nicht im Geringsten die Miene verzog. So wie es aussah, musste es sich bei ihm wohl um den Hausmeister oder um eine Art Wächter handeln. Die Aufmachung des rundlichen Gesellen deutete jedenfalls ganz darauf hin. Über seinem Wams aus Strickwolle trug er eine Arbeitsschürze und an seinem Gürtel einen Ring voll rostiger Schlüssel. Das Visier seines Helms hing dem Burschen so tief ins Gesicht, dass er kaum noch etwas sehen konnte. Aber das kümmerte ihn nicht. Im Schneckentempo und mit leerem Blick schritt der Kobold voran, ohne sich auch nur ein einziges Mal nach der Vogelscheuche umzudrehen. Man merkte es ihm deutlich an: Er wartete nur darauf, dass seine Schicht bald vorüber sein würde.

Die Vogelscheuche ruderte mit den Armen. Ihr Name war Chuck, und Chuck war mächtig in Rage ... ein Umstand, der

* Unterbekleidung einer Rüstung / Vorläufer der Weste

sich bei der ohnehin schon so gesprächigen Vogelscheuche wieder einmal in einem hysterischen Redefluss äußerte. So war das immer bei Chuck, und Chuck hatte auch grundsätzlich Probleme.

Aber in diesem Moment waren seine Probleme sage und schreibe so groß, dass er während des Redens kaum noch Luft holen konnte. Denn weder wusste Chuck, wie er hierherkommen war, noch, was er an diesem rätselhaften Ort zu suchen hatte. Ja, wo er überhaupt sei, löcherte er den Wächter. Das wollte er doch allzu gerne wissen. Bis vor zwei Tagen hatte er schließlich noch im Gemüsegarten von Miss Plim gestanden und sorgsam ihre Beete behütet. Das war eine wichtige Tätigkeit, wie Chuck ständig betonte ... sehr, sehr wichtig. Außerdem hatte er zusätzlich seinen Dienst als Wäscheständer vollzogen, was er ebenfalls als äußerst bedeutend befand.

Das und vieles mehr erzählte er dem rundlichen Wächter, der ihm bei seinen Ausführungen überhaupt nicht mehr zuhörte. Zähneknirschend schritt dieser voran und geradewegs auf den Ausgang zu.

Doch Chuck war mit seinen Erklärungen bei Weitem noch nicht fertig, ganz im Gegenteil. Genau genommen gab es da noch viele andere Sachen, die ihm auf der Seele lagen und die er unbedingt einmal loswerden wollte. Jetzt, da er endlich jemanden gefunden hatte, der allem Anschein nach für ihn zuständig war.

Denn die Sache mit dem Wäscheständer war eigentlich nur so eine kleine Nebentätigkeit, erklärte er dem Kobold. Eine unfreiwillige, um genau zu sein. Feuchte Wäsche vertrug er nämlich ganz und gar nicht. Davon bekäme er Pusteln, die ganz furchtbar juckten. Es war eine Art Ausschlag, wie er dem Kobold bis ins Kleinste beschrieb. Außerdem war ihm diese Aufgabe schrecklich unangenehm. Ach was,

unangenehm. *Peinlich* war ein viel besserer Ausdruck. Denn was sollte man nur von jemanden denken, der stundenlang mit nassen Schürzen und Damenstrümpfen über den Armen im Garten steht? Eine Blamage war das, um es treffend zu formulieren. Eben das versuchte er Miss Plim schon seit einer Ewigkeit klarzumachen, aber sie wollte ja nicht auf ihn hören. Es war immer das Gleiche mit ihr, jammerte er. Stets wusste sie alles besser.

In seinem Redefluss streckte Chuck die Hand aus, um erneut am Wams des Wächters zu zupfen, als dieser plötzlich stehenblieb. Schlagartig drehte der Kobold sich um.

»Jetzt reicht es mir«, platzte es aus ihm heraus. »Schluss mit dem Unfug! Wäre es dir genehm, vielleicht ein bisschen mehr Abstand zu halten?!«

Erschrocken wich Chuck zurück.

»Äh, wer? Ich?«

»Na, wer denn sonst?!« Der Kobold warf die Hand über den Kopf. »Außer dir ist doch sonst niemand hier, oder?«

Ein wenig verwirrt blickte Chuck sich um. Aber der Wächter war mit seiner Ansprache noch nicht fertig.

»Und außerdem«, schimpfte er, »die ganze Zeit dieses Anstupsen und An-mir-Herumzupfen. Wo kommen wir denn da hin? Ich bin doch nicht dein Kumpel.« Wütend stampfte er mit dem Fuß. Dann streckte er entschlossen den Finger aus und deutete zurück in den Gang. »Wir machen das jetzt anders«, setzte er an, »pass mal auf: Du bleibst von nun an mindestens einen Schritt von mir weg und behältst deine Hände bei dir, verstanden? Das nennt man *Sicherheitsabstand*. Sonst ist das ja nicht auszuhalten. Ich komme mir vor wie im Streichelzoo.«

»Oh, wirklich?« Die Vogelscheuche strahlte. »Was für ein Zufall. Also, ob Ihr es glaubt oder nicht. Genau da bin ich vor einiger Zeit gewesen. Als ich nämlich ...«

»Das ist mir egal«, rief der Kobold. Er schob das Visier seines Helms zurück und riss die Augen auf. »Und falls du es genau wissen willst, mein Freund, es interessiert mich auch nicht, wie es dort ausgesehen hat oder wie viel Eintritt du gezahlt hast. Oder ob du da vielleicht zu Fuß hingegangen bist.«

»Aber sicher zu Fuß«, nickte Chuck. »Anders kann ich ja gar nicht ...«

»Und das ist mir ebenfalls egal«, unterbrach ihn der Kobold. »Mir tun die Ohren weh. Dein Gebrabbel hält jetzt schon seit drei Tagen an, und es nimmt kein Ende. Eine Dauerbeschallung ist das. Obendrein ist es immer die gleiche Leier, die ich mir anhören darf.«

Voller Entrüstung verschränkte Chuck die Arme.

»Jetzt beschwert Euch bloß nicht«, murrte er. »Schließlich werden mir hier auch immer die gleichen Fragen gestellt.« Er schüttelte fassungslos den Kopf. »Genau«, fuhr er fort, »die ganze Zeit wollen alle von mir wissen, ob ich mit Zauberkräutern umgehen kann.«

»Und?«, rief der Kobold. »Kannst du?«

»Tja, das kommt darauf an«, schnurrte Chuck.

»Auf was?«

»Auf das Menü«, kam es wie geschossen. »Ich zaubere nämlich fantastische Gerichte, müsst Ihr wissen.« Er rollte mit seinen Knopfaugen und kräuselte hingebungsvoll die Finger. »So ein bisschen Kopfsalat mit ein paar Stängeln Geisterwurz ...«

»Hier geht es aber nicht um Kochrezepte«, stöhnte der Wächter. »Wie oft soll ich dir das eigentlich noch sagen? Es geht um Alchemie und Zauberkünste. Das müsstest du doch inzwischen mitbekommen haben, oder?«

Chuck war völlig überfordert. Ratlos breitete er die Arme aus und ließ das Kinn hängen.

»Aber mit solchen Sachen habe ich nichts zu tun«, verteidigte er sich. »Nun glaubt mir doch bitte. Ich bin mir sicher, da muss ein ganz großes Missverständnis vorliegen.« Er wedelte mit dem Finger und kniff ein Auge zusammen. »Irgendetwas läuft hier schief«, mutmaßte er. »Ich glaube nämlich, dass ich überhaupt nicht hierhergehöre.«

Das war der springende Punkt. Mit dieser Vermutung hatte Chuck völlig recht. Er war hier tatsächlich fehl am Platz. Denn weder besaß Chuck Kenntnisse über Zauberkräuter, noch wusste er, mit ihnen umzugehen. Weit gefehlt. Diese Dinge interessierten ihn nicht. Und von etwas wie *Alchemie* hatte Chuck bislang noch nicht einmal gehört. Die liebenswerte Vogelscheuche hatte sich vor drei Tagen einfach nur zur falschen Zeit am falschen Ort befunden und war Opfer einer Verwechslung geworden – einer Verwechslung, die ihn geradewegs hierhergeführt hatte.

Denn eigentlich ist es niemand anderes als Miss Plim gewesen, auf die man es abgesehen hatte. Sie war diejenige, die der Kräuterkunde mächtig war, und die man deswegen auf geschicktem Weg an diesen Ort hatte holen wollen. Doch als Chuck während des Wäschetrocknens wieder einmal Plims frisch gewaschene Sachen angezogen hatte, war die Verwechslung vorherbestimmt gewesen. Nun befand *er* sich in diesem Gemäuer und sah sich unangenehmen Fragen ausgesetzt. Fragen, die ihm vor allem eine geheimnisvolle Dame stellte, die sich ebenfalls inmitten dieser Mauern befand, und die ein sehr großes Interesse an Lebenselixieren und magischem Geheimwissen hatte.

»Wir werden das morgen klären«, sagte der Wächter und wies zum Ausgang. »Nun kommst du erst einmal mit, und ich bringe dich wieder in deine Kammer.« Flink hob er den Finger. »Und denke daran«, warnte er. »Du bleibst ab jetzt einen Schritt hinter mir, verstanden?«

Er warf Chuck einen strengen Blick zu, klappte das Visier seines Helms herunter und wandte sich um. Daraufhin setzten sich die zwei wieder in Bewegung.

Wenig später gelangten sie auch schon ans andere Ende des Korridors. Der Kobold trat an die Tür, zog sie auf, und mit glühenden Strahlen hüllte die Abendsonne sie ein. Vor ihnen lag ein steinerner Hof.

Schnell hielt Chuck die Hand vors Gesicht. Von der Sonne geblendet blinzelte er zwischen den Fingern hindurch und rieb sich die Augen. Diese Reaktion war nicht weiter verwunderlich. Denn nachdem Chuck den ganzen Tag in dunklen Räumen mit Kerzenlicht und im Schein von Öllampen verbracht hatte, musste er sich erst einmal an diese Helligkeit gewöhnen. Doch bald schon nahmen die Bilder um ihn herum Form an. Chuck erblickte den Himmel, bemerkte die hauchdünnen Wolken und nahm auch die zahllosen Blüten samen wahr, die kreuz und quer durch die Luft schwebten. Kurze Zeit später schickte er sich an, dem Wächter ins Freie zu folgen.

Trotz seiner anfänglichen Schreckhaftigkeit war dieser Weg für Chuck längst nichts Neues mehr. Vielmehr war es genau derselbe Weg, den Chuck auch an den vorherigen Abenden nach seinen Befragungen zurückgelegt hatte, und den er mittlerweile in- und auswendig kannte. Und es sollte noch besser kommen: Diesen Teil des Weges mochte Chuck inzwischen sogar am liebsten. Hier draußen und unter dem freien Himmel fühlte er sich fast wie zu Hause in Plims Gemüsegarten. Die Sonne schien ihm auf den Kopf, ein warmer Lufthauch hüllte ihn ein, und irgendwo in der Ferne zwitscherten die Vögel. Chuck konnte sich kaum etwas Schöneres vorstellen.

Da gab es nur *eine* Kleinigkeit, die ihn aufhorchen ließ und ihn jedes Mal stutzig machte. Von irgendwoher aus der

Ferne vernahm Chuck ein merkwürdiges Knurren. Was mochte das sein? – fragte er sich. Ein Schwarm Bienen war es nicht, so viel stand fest. Aber letztendlich kümmerte es ihn nicht. Voller Genuss legte er den Kopf in den Nacken, nahm einen tiefen Atemzug und schnupperte die laue Abendluft.

Leider aber blieb Chuck zum Genießen auch heute nicht viel Zeit. Bereits an der nächsten Tür zückte der Wächter den Schlüssel und sperrte sie auf. Dahinter verbarg sich eine Wendeltreppe. In engen Windungen führte sie nach unten.

»So, da wären wir«, sagte der Kobold. »Bitte nach dir. Du kennst den Weg ja inzwischen, nicht wahr?«

»Na, und ob ich den kenne«, antwortete Chuck. »Das ist für mich überhaupt kein Problem.« Er hielt die Hand in die Höhe und fing an, mit den Fingern aufzuzählen. »Ich springe einfach nur die Treppe hinunter, bis es nicht mehr weitergeht. Dann den schmalen Gang entlang bis zur zweiten Tür links, und anschließend ...«

Das reichte auch schon.

»Völlig richtig«, unterbrach ihn der Wächter. »Jetzt aber los! Und keine Faxen, verstanden? Ich bleibe hinter dir.«

Mit diesen Worten deutete der Kobold auf die Treppe und wies Chuck den Weg. Dieser folgte artig ... wenngleich auch mit einer leichten Verzögerung.

Denn kurz bevor sich Chuck in Bewegung setzte, wandte er noch einmal den Kopf. Blitzschnell sah er über den Wächter hinweg und betrachtete die untergehende Sonne. Ein Flackern lag in seinem Blick. Es war nicht weiter auffällig, aber es hatte fast danach ausgesehen, als wollte Chuck die Zeit im Auge behalten.

Dann machte sich die Vogelscheuche auf. Eilends betrat Chuck die Wendeltreppe und sprang die steinernen Stufen hinunter. Der Wächter schlurfte langsam hinterher.

Es waren nur wenige Windungen, bis Chuck das Ende der Wendeltreppe erreicht hatte. Hurtig ließ er die letzten Stufen hinter sich und erreichte den Gang, der von der Treppe geradeaus weiterführte. Im Vergleich zu dem geräumigen Korridor von vorhin war dieser Gang um einiges schmaler. Er zeigte sich staubiger, und hier unten war es auch nicht so hell. Mehrere Zimmertüren säumten die Wände, bevor der Gang im weiteren Verlauf scharf abbog.

Bereits an der zweiten Tür machte Chuck Halt. Er drehte sich um und hielt die Hände wie einen Trichter an den Mund.

»Ich bin angekommen«, rief er in Richtung der Wendeltreppe. »Wo seid Ihr? Dauert das noch lange?«

Die Antwort folgte sofort, wenngleich in einem weitaus gelassenerem Ton.

»Immer mit der Ruhe«, schallte es von oben. »Ich bin ja gleich da.«

Chuck blieb vor seiner Zimmertür stehen und wartete ab. Dabei wippte er ungeduldig vor und zurück, während er den gemächlichen Schritten des Wächters lauschte. Allem Anschein nach gehörte der Kobold nicht gerade zur schnellen Truppe.

Doch dann merkte Chuck plötzlich auf. Er legte verwundert den Kopf zur Seite und hielt einen Moment lang inne. Da war noch ein anderes Geräusch, fiel ihm auf, ein ungewöhnliches Tapsen. Es hörte sich beinahe so an, als würde jemand auf drei Beinen durchs Land gehen. Gebannt spitzte er die Ohren und überlegte. Die seltsamen Töne kamen hinter seinem Rücken hervor, stellte er fest, aus der Biegung des Gangs.

Voller Neugier drehte Chuck sich um. Er richtete sich auf und schärfte seinen Blick. Tatsächlich, da war wirklich jemand – ein alter Mann. Jetzt konnte er ihn deutlich erken-

nen. Der Mann hatte einen Gehstock dabei und kam gerade-
wegs auf ihn zu.

Hilfsbereit sprang Chuck zur Seite.

»Zum Gruß«, rief er. »Ich bin Chuck. Sagt, wohnt Ihr et-
wa auch hier? Das wäre ja großartig. Dann wären wir viel-
leicht sogar Nachbarn.«

Der alte Mann schenkte ihm ein Lächeln. Auf der Nase
trug er einen Zwicker und am Körper eine Robe aus blauem
Samt. Sein langer Bart reichte ihm beinahe bis zum Bauch
und war weiß wie der Schnee.

Doch leider blieb dem betagten Herrn keine Zeit, sich der
Vogelscheuche vorzustellen oder gar mit ihr ein Pläuschchen
zu halten. Der Wächter war mittlerweile eingetroffen und
sperrte Chuck die Tür auf.

Dieser verabschiedete sich noch schnell von dem Herrn
und winkte ihm hinterher.

»Dann gehabt Euch wohl«, rief Chuck. »Vielleicht be-
sucht Ihr mich ja einmal, wenn Ihr in der Nähe seid. Ihr
wisst ja jetzt, wo ich ...«

In diesem Moment drückte der Wächter die Tür auf. Mit
einem lauten Quietschen drehten sich die rostigen Schar-
niere, sodass der Vogelscheuche die Worte im Hals stecken-
blieben. Die Unterhaltung war damit beendet.

Sogleich setzte Chuck zur Standpauke an.

»Das klingt ja furchtbar«, bemängelte er, »geradezu ent-
setzlich. Was sollen denn da die Leute von mir denken? Das
hat mich die vergangenen Tage bereits gestört. Wahrlich, da
solltet Ihr einmal ein wenig Öl zur Hand nehmen.«

Der Wächter blies die Backen auf. »Sonst noch Wün-
sche?«

Diese Frage hätte er besser nicht gestellt.

»Aber in der Tat«, sprudelte es aus der Vogelscheuche
heraus. »Ich dachte schon, Ihr würdet mich nie fragen. Also,

was für ein Zufall, hahaha. Ich finde nämlich, dass dieses Zimmer ruhig ein wenig Aufmerksamkeit verdient hätte, meint Ihr nicht?« Er zeigte in die Kammer, die bis auf ein Bett und ein Pult nahezu leergeräumt war. »Hier fehlen eindeutig ein paar Farben.«

Der Kobold traute seinen Ohren nicht.

»Farben«, wiederholte er fassungslos.

»Aber gewiss doch«, jubelte die Vogelscheuche. »Und wenn Ihr schon einmal dabei seid, dann könntet Ihr auch gleich ein paar Vorhänge anbringen.« Er tänzelte um den Wächter herum und ruderte mit den Armen. »Drei, vier bunte Kissen würden auch nicht schaden ... Bilderrahmen, Duftkerzen und eventuell eine Topfpflanze.« Er schlug dem Wächter in der altgewohnten Weise auf die Schulter und zuppelte an seinem Wams. »Jetzt passt mal auf«, sagte er, »da fällt mir etwas ein. Kennt Ihr vielleicht diesen Zimmerbrunnen ...?«

Dem Kobold platzte der Kragen.

»Nein«, schimpfte er, »den kenne ich nicht. Und er interessiert mich auch nicht, falls du es wissen willst. Ich will jetzt endlich meine Ruhe haben.«

Ohne weitere Worte zu verlieren, packte der Kobold die zappelnde Vogelscheuche und schob sie zur Tür hinein. Mit einem Fiepen rutschte Chuck in seine Kammer.

Gerade wollte er noch etwas zum Besten geben, da machte der Kobold auch schon die Tür vor Chucks Nase zu. Der Schlüssel klimperte, das Schloss klackte, und schlurfend entfernten sich die Schritte des Wächters.

»... Topfpflanze«, hörte Chuck ihn aus der Ferne murmeln. »Nicht zu fassen.«

Mit diesen Worten stieg der Wächter die Treppe hinauf, und Chuck blieb alleine zurück. In Zimmer zwei kehrte Ruhe ein.

Es war ein ausgesprochen schmuckloser Raum, in dem man Chuck einquartiert hatte. In der Tat, seine Möblierungsvorschläge waren durchaus angebracht gewesen. Das Zimmer war ärmlich eingerichtet und besaß lediglich an einer der Wände ein winziges Fenster. Holzdielen bedeckten den Boden, und große Planken bildeten die Decke.

Auf den ersten Blick ähnelte dieser Raum auch eher einer ärmlichen Schreibstube als einem Gästezimmer. Von einem gemütlichen Schlafgemach konnte überhaupt nicht die Rede sein. An der Wand neben der Tür befand sich ein wackeliges Bett und an der gegenüberliegenden Seite ein Schreibtisch mit Pergament, Tinte und einem Federkiel darauf. Damit sollte Chuck eigentlich seine Kräuterkenntnisse niederschreiben und magische Rezepturen zu Papier bringen. Zumindest hatte man das von ihm verlangt. Doch dieses Vorhaben machte wenig Sinn. Weder konnte Chuck vernünftig schreiben noch besaß er Kenntnisse über etwaige Dinge. Er war hier wirklich fehl am Platz.

Schweigend und mit gesenktem Kopf stand die Vogel-scheuche im Zimmer. Die Abendsonne schickte ihre letzten Strahlen zum Fenster herein, während Chuck traurig die Arme hängen ließ. Wahrlich, dachte er sich, jetzt war er ganz alleine ... alleine und von allen verlassen. Niemand war mehr für ihn da oder kümmerte sich um ihn. Vielleicht hatte Miss Plim ihn ja sogar längst vergessen. Wer weiß?

Ein Seufzen kam aus seinem Mund. Wie gerne würde er in diesem Moment zu Hause in Miss Plims Garten stehen und ihre Beete bewachen. Das wäre schön. Ja, selbst den Dienst als Wäscheständer hätte er jetzt ohne zu murren erledigt. Hach, wenn er doch nur wieder zu Hause wäre.

Aus der Ferne konnte er den Wächter hören, wie dieser die Tür zum Hof zuschlug und hinter sich abschloss. Von da an war kein Laut mehr zu vernehmen.

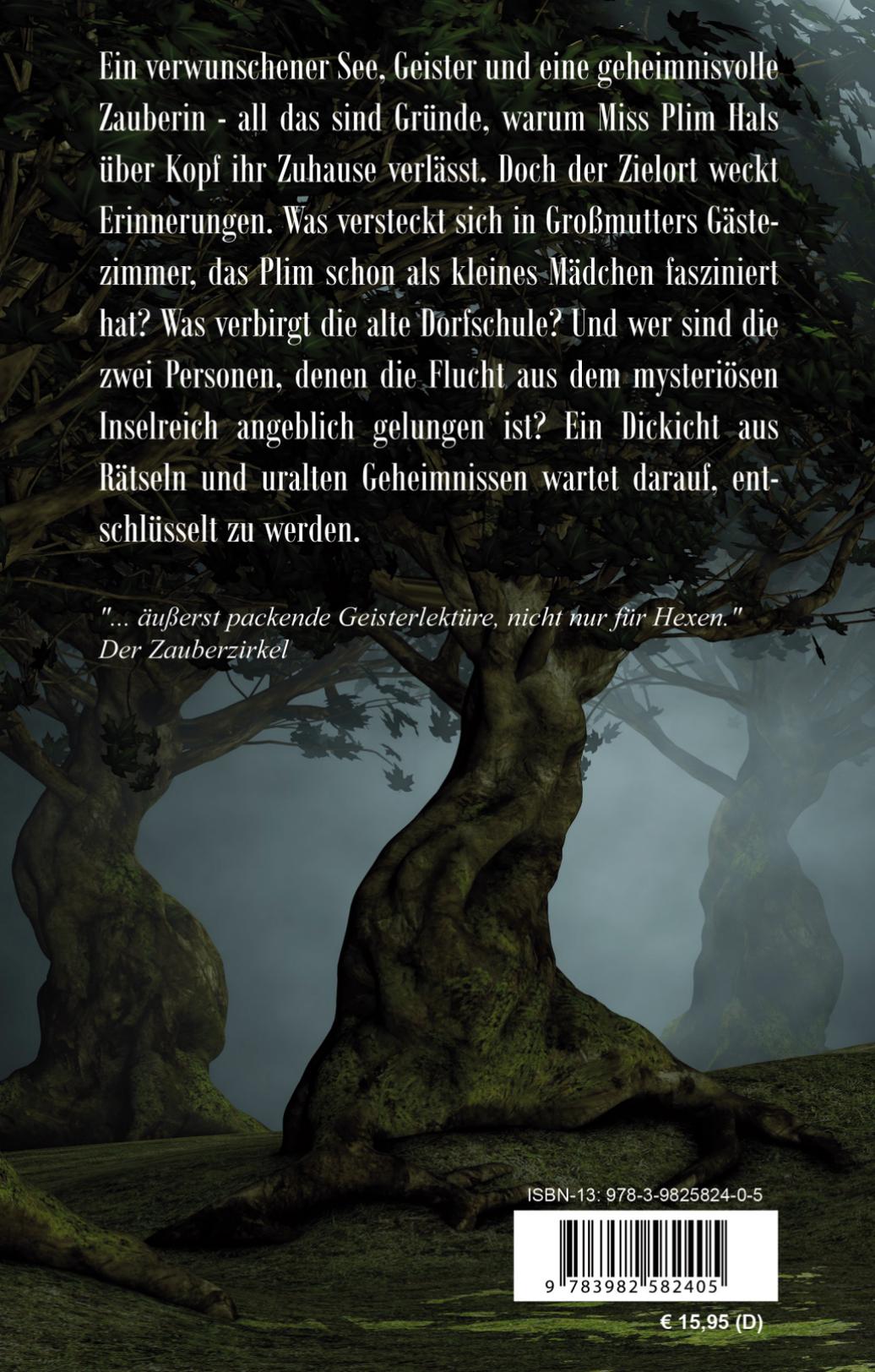
Prüfend schielte Chuck zur Tür. Er neigte aufmerksam den Kopf und lauschte. Die Sekunden vergingen für ihn wie eine Ewigkeit.

Nachdem er sich absolut sicher war, dass niemand heimlich auf dem Gang umherschlich, richtete Chuck sich auf. Er hielt den Atem an und griff langsam unter sein Leinenhemd. Ein Knistern lag in der Luft. Aufgeregt und mit zittrigen Fingern zog er ein winziges Wollknäuel hervor, das er sorgsam versteckt ins Zimmer geschmuggelt hatte. Wie einen Schatz legte Chuck es auf das Pult.

Es war ein Faden aus dem Wams des Wächters, wie man unschwer erkennen konnte. Chuck hatte seine Rolle wahrhaftig gut gespielt. Jedes Mal, wenn er dem dicken Kobold auf den Leib gerückt war, hatte ihm Chuck den Wollfaden ein kleines Stück weiter aus der Kleidung gezogen. So viel Dreistigkeit hätte man der liebenswerten Vogelscheuche gar nicht zugetraut. Miss Plim wäre bestimmt stolz auf ihn gewesen, wenn sie davon gewusst hätte. Eines Tages, so beschloss Chuck, würde er ihr vielleicht davon erzählen. Jetzt aber prüfte er den Faden eingehend im schwachen Licht und breitete ihn aus.

Der Wollfaden besaß beinahe ein Maß von zwei Schrittlängen, wie sich herausstellte. Es glich einem Wunder, dass der Wächter nichts bemerkt hatte. Selbst als Chuck den Faden von dessen Wams abgerissen hatte, war dem Wächter nichts aufgefallen. Da bestand kein Zweifel. Nach einem jahrelangen Dienst bei einer diebischen Kräuterhexe wie Miss Plim, beherrschten sogar unschuldige Vogelscheuchen so manch hilfreichen Kniff.

Anschließend schob Chuck den Faden beiseite und sorgte für ausreichend Platz auf dem Pult. Jetzt war Fingerspitzengefühl vonnöten. Er griff sich das Pergament und faltete es vorsichtig in der Mitte zusammen.



Ein verwünschter See, Geister und eine geheimnisvolle Zauberin - all das sind Gründe, warum Miss Plim Hals über Kopf ihr Zuhause verlässt. Doch der Zielort weckt Erinnerungen. Was versteckt sich in Großmutterns Gästezimmer, das Plim schon als kleines Mädchen fasziniert hat? Was verbirgt die alte Dorfschule? Und wer sind die zwei Personen, denen die Flucht aus dem mysteriösen Inselreich angeblich gelungen ist? Ein Dickicht aus Rätseln und uralten Geheimnissen wartet darauf, entschlüsselt zu werden.

*"... äußerst packende Geisterlektüre, nicht nur für Hexen."
Der Zauberzirkel*

ISBN-13: 978-3-9825824-0-5



9 783982 582405

€ 15,95 (D)